

though some of them have already been published long before Dr Liu's work. The examination of these documents would have made the book even more thorough. Second, though some of the characters of the Chinese terms are given in brackets in the text, many of them are missing. A glossary of Chinese characters at the end of the volume would contribute greatly to the value of the book for experts in Chinese studies.

Gergely Salát

DMITRIYEVA, JUDIT: *Čuvašskie narodnye nazvanija dikorastuščix rastenii*, Studies in Linguistics of the Volga Region, University of Debrecen, Volume I, 2000. Ed. Klára Agyagási, Debrecen, 2001, 211 pp.

Das hier zu besprechende Buch ist die erste Publikation der Reihe *Studies in Linguistics of the Volga Region*. Die Reihe ist ein Ergebnis der Kooperation zwischen Faculty of Humanities of the University of Debrecen (Hungary) und Chuvash State Institute of the Human Sciences (Tscheboksary, Russische Föderation). Die Herausgeberin der Reihe ist Klára Agyagási von der Universität Kossuth Lajos, eine der bedeutenden zeitgenössischen Experten des Tschuwasischen. In einem Teil des hier zu besprechenden Buches stellt András Róna-Tas die neue Reihe vor. Unter dem Titel „The Volga Region as an Ethno-Linguistic Area“ lesen wir, daß die neue Reihe für Sprachwissenschaftler, Historiker und Kulturanthropologen Materialien bereitstellen möchte und Studien zur Folklore von in der Volgaregion gesprochenen Sprachen und Dialekten herauszugeben beabsichtigt.

Die Reihe startet mit dem Buch *Čuvašskie narodnye nazvanija dikorastuščix rastenii* (Lexicon der tschuwasischen Wildpflanzennamen), zusammengestellt von Judit Szalontai-Dmitriyeva. Es ist zugleich eine erweiterte Fassung ihrer Dissertation.

Das Buch besteht aus sechs Kapiteln. Das erste Kapitel enthält die Namen von Bäume

und Buschpflanzen. Zuerst werden Namen türkischen Ursprung vorgestellt, dann folgen aus dem allgemein türkischen, finnougriechen und indoeuropäischen Sprachen entlehnte Pflanzennamen. Zum Schluß werden in diesem Kapitel Namen unbekanntes Ursprungs zusammengetragen, wobei sie danach unterteilt worden sind, ob sie aus einem Teil oder aus zwei Teilen bestehen.

Das zweite Kapitel ist zum Pflanzen und Obstpflanzennamen gewidmet. Auch hier werden zunächst Namen türkischen Ursprungs eingeführt. Dies folgen gemeintürkische, russische, marische, udmurdische, mordwinische und persische (über das Tatarische) und zum Schluss mongolische Entlehnungen.

Pilznamen wurden in einem separaten Kapitel behandelt. Nach allgemeinen Angaben zum Thema werden ein vollständige Liste der Pilznamen zusammengetragen und einige Ergebnisse ihrer Untersuchung vorgestellt.

Im vierten Kapitel faßt sie die Ergebnisse zusammen, aus durch das Studium der vorgestellten Material heraus kommt.

Folgende zwei Kapitel bestehen aus zwei Listen. Die erste Liste enthält tschuwaschische Pflanzennamen und ihre Entsprechungen im Russischen und Latein. In der darauffolgenden Liste sind dagegen die Einträge nach dem Latein eingeordnet, wobei die Entsprechungen im Tschuwasischen und im Russischen zu finden sind.

Dmitriyevas Untersuchung bildet ein klares Beispiel dafür, daß durch die gründliche Auswertung der sprachlichen Materials über die Art, die Richtung, die Geschichte und die Verbreitungsgebiet der sprachlichen sowie kulturellen Kontakte wichtige Hinweise gewonnen werden können.

Ein interessantes Ergebnis der Studie ist, daß aus einem Teil bestehenden Pflanzennamen u. a. zugleich die ältesten Pflanzennamen sind und etliche von ihnen sich auch mit gewissen phonetischen Veränderungen in Mongolischen, Ungarischen und Osetin finden; z.B. *pultāran*, *xupax*, *pěrlēxen* etc.

Aus dem Studie geht hervor, daß vor allem Russische und Finnougriechische auf das tschuwa-

schische Wortschatz großen Einfluß eingeübt hat. Außerdem ist es auffällig, daß aus dem Mari entlehnte die Wörter sehr wenige lautliche Veränderungen aufweisen. Das könnte wahrscheinlich einen Hinweis auf die Entlehnungen jüngeren Datums darstellen. Ebenfalls lernen wir durch Dmitreyevas Studie, daß die persische Wörter über das Tatarische in das Tschuwaschische eingedrungen sind. Eine weitere Entlehnungsgruppe bilden Wörter aus dem Mittelmongolischen, die über Kiptschakisch und Tatarisch in das Tschuwaschische übernommen worden sind.

Es problematisch, zu feststellen, ob aus einem Teil bestehende Wörter primär oder sekundär Stämme sind. Die offensichtlich Sekundärstämme sind dagegen jüngere Bildungen.

Auch wenn Pflanzennamen zu finden sind, die am Anfang aus zwei bzw. drei verschiedenen Wörtern bestanden, aber jetzt zu einem Wort verkürzt worden sind, bilden sie keine eigene regelmäßige Klasse.

Pflanzennamen, die aus zwei Wörtern bestehen, sind zahlreich und das zweite Wort stellt in der Regel Pflanzengattung dar; *kěpsé, kuräk, utä* etc. Ähnlich Strukturmuster läßt sich auch in den umliegenden Sprachen wie das Tatarische, das Baschkirische, das Russische, das Mari, das Udmurt usw. finden. Das stellt für die Autorin die enge Kontakt zwischen dem Tschuwaschischen und den genannten Sprachen.

Emine Yılmaz

MERRITT, HELEN–YAMADA, NANAKO: *Woodblock Kuchi-e Prints: Reflections of Meiji Culture*. University of Hawai'i Press, Honolulu, 2000, 284 pp., with 40 colour and 39 black and white illustrations.

Following the taste of art collectors from the West, writers of Japanese art history in the field of woodblock prints were mostly concerned with the popular early *ukiyo-e* prints from the Edo period (1615–1868). The following Meiji-era (1868–1912) was an epoch of modernisation and Westernisation in Japan and soon had

a lot of visible influence in the market of the newly printed pictures, showing the “new trappings of civilization”. Pictures that showed the new aspects of modernisation were not really welcomed by Western connoisseurs who liked to cherish the romantic and exotic view of Japan.

Previously scholarly works concerning the Meiji period art were mostly focussed on the aspects of Westernisation and were complaining about the fall of quality and the lack of exoticity in the prints made during this era. But in the late Meiji period, from about 1890–1912, next to *kaika-e*, prints showing modern innovations, there was another type of popular woodblock tradition still unknown for Westerners, where Japanese tradition was emphasised and idealised.

Helen Merritt and Nanako Yamada after filling in the gap in our knowledge about modern Japanese woodblock prints (*Guide to Modern Japanese Woodblock Prints, 1900–1975* (1992)), turned to a more specific topic, the late-Meiji-period woodblock frontispiece images, the so-called *kuchi-e*. *Woodblock Kuchi-e Prints: Reflections of Meiji Culture* (2000) from the same authors is the first comprehensive work of exploring this genre neglected by art historians from the West.

*Kuchi-e* (literary, mouth picture) was closely connected to literature and literary magazines, they were made by the “convergence of ... Meiji novels, and a lingering affection of woodblock prints” and they are the best examples of the revival of multicolour prints in the late 19th and early 20th century in Japan. *Kuchi-e* was meant to help the reader to imagine the story by which they were followed, though they aimed not to be mere illustrations, but as Kajita Hanko – one of the *kuchi-e* artists – pointed out, they should show “the essence of characters and meanings of novels”.

*Kuchi-e* was published either on single sheets or on two facing pages, but usually they were printed on sheets larger than the publication format and were folded in.

Amongst the topics of *kuchi-e*, probably the most interesting is the depiction of women, not